

Countdown für Corvey

An diesem Wochenende wird in Katar über die Bewerbung als Weltkulturerbe entschieden

ANDREAS LORENZ-MEYER UND
SIGRUN MÜLLER-GERBES

■ **Höxter/Doha.** Die Bundesregierung verbreitet vorsichtigen Optimismus: „Gut“ seien die Aussichten für Kloster Corvey auf den Ehrentitel „Weltkulturerbe“, sagt Maria Böhmer, Staatsministerin im Auswärtigen Amt. An diesem Wochenende soll in Dohar (Katar) die Entscheidung fallen – bei der Jahrestagung des UNESCO-Welterbekomitees.

Böhmer ist mit einer Delegation in den Golfstaat gereist, um die einzige Bewerbung zu unterstützen, die Deutschland in diesem Jahr fürs Weltkulturerbe abgegeben hat. Auch etliche Vertreter der Region warten in Doha ungeduldig auf die Entscheidung darüber, ob sich die jahrelange Arbeit nun auszahlt: Pfarrdechant Ludger Eilebrecht etwa, Hausherr in der Corveyer Abteikirche, und Viktor Herzog von Ratibor, dessen Familie seit 200 Jahren das Gelände des Klosterbezirks, der „Civitas Corvey“ gehört. Auch der frühere Umweltminister Klaus Töpfer, der aus Höxter stammt, will vor Ort Werbung machen für Corvey.

Denn das „Ja“ der Kommission ist keineswegs sicher. Nur Güter „von außergewöhnlichem universellem Wert“ dürfen zum Welterbe ernannt werden, so schreibt es die UNESCO-Welterbekonvention von 1972 vor. Mittlerweile genügen 981 Denkmäler aus 160 Ländern diesem hohen Anspruch.

Regional ausgewogen ist die Welterbeliste aber nicht. Frankreich und Deutschland haben fast 40 Stätten, Spanien und Italien sogar noch mehr. Zwar sind auch außereuropäische Staaten wie China und Mexiko mit reichlich Titeln gesegnet. Aber andere große Länder liegen zurück: Brasilien kommt auf 19 Einträge, Indonesien auf 8, Nigeria nur auf 2.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Bewerbung heutzutage teuer und aufwendig ist: Bewerbungen seien inzwischen „langjährige, hohe Summen verschlingende Unternehmungen“, sagt Christoph Brumann vom Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle. Finanzschwache Länder seien damit überfordert.

Beispiel Corvey: Die 250.000 Euro, die Stadt und Kreis Höxter für die Arbeit an der Bewerbung zugeschossen haben, sind nur ein Bruchteil dessen, was im Vorfeld aufgebracht wurde. Allein die Kosten für die jahrzehntelange Forschungsarbeit, die in die Historie der Anlage gesteckt wurden und ohne die ein Antrag keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, sind kaum zu beziffern.

Das Welterbekomitee strebt aber an, das Übergewicht reicher Länder zu korrigieren – ein Faktor, der gegen Corvey spre-



„Von außergewöhnlichem universellem Wert“: Das Westwerk von Kloster Corvey. FOTO: DAVID SCHELLENBERG



Drücken in Katar die Daumen: Pfarrdechant Ludger Eilebrecht (l.) und Viktor Herzog von Ratibor.

chen könnte. Fachlich sind die Einwände dagegen eher gering: Der Internationale Denkmalrat ICOMOS, der die Bewerbungsunterlagen ausführlich geprüft hat und Empfehlungen für die

Entscheidung ausspricht, hält das karolingische Westwerk und den Klosterbezirk für welterbetauglich. Es bescheinigt der Anlage den geforderten „außergewöhnlichen universellen

Wert“; das Westwerk sei das einzige noch existierende Beispiel für religiöse Architektur der Karolinger; es sei bis auf wenige Veränderungen originalgetreu erhalten und in gutem

Zustand. Minuspunkte gibt es allerdings dafür, dass der Klosterbezirk, die „Civitas Corvey“ nur noch als – lediglich in Teilen freigelegtes – Bodendenkmal erhalten ist.

Aber gleich, wie die Empfehlung der Denkmalexperthen aussieht: Die Entscheidungen des Welterbekomitees, in dem 21 Länder vertreten sind, sind stets auch politische. Staatschefs und Minister reisen an, wenn es um die Vergabe des Titels geht. Wo früher Natur- und Denkmalschützer abstimmten, dominieren heute Karrierediplomaten. Brumann: „Die vertreten vor allem nationalen Eigeninteressen. So kommt es zunehmend zu Konflikten mit dem universalen Welterbe-Ideal.“

Brumann war 2010 bei der Sitzung in Brasilia zu Gast. Dort beobachtete er, wie wirtschaftlich starke Länder mit regionalem Führungsanspruch „unverblümt“ für ihre Interessen eintraten – oder die ihrer Nachbarn. Brasilien etwa half Ecuador, die Galapagos-Inseln von der Roten Liste der bedrohten Welterbestätten zu bekommen. Die Delegierten tauschten ganz offen Gefälligkeiten aus, so Brumann. Die Folge: Elf Kandidaten bekamen den Welterbetitel, obwohl sie bei den ICOMOS-Fachleuten und der Internationalen Naturschutzunion durchgefallen waren.

Eigentum der Weltgemeinschaft

Und bei allem Titelehrgeiz der beteiligten Nationen: Wirtschaftliche Interessen sind oft wichtiger als der Schutz von Kultur und Natur. So ließ China 2010 einen Teil der Drei Parallelfüsse Yunnans aus dem Weltnaturerbe herausnehmen – genau dort soll künftig Bergbau betrieben werden. Tansania gelang es 2012, ein Stück aus dem Selous Game Reserve herauszuschneiden. Jetzt kann dort Uran abgebaut werden.

Ein Welterbetitel verleiht Glanz, lockt zusätzliche Touristen an, spült Geld in die Kassen. Allerdings muss eine Stätte auch geschützt werden, dazu verpflichten sich die Staaten. Damit einher geht ein „ideeller Souveränitätsverlust“, sagt Michael Kloos vom Institut für Städtebau und Landesplanung in Aachen. Denn ein Ort werde, sobald er Welterbe ist, zum Eigentum der Weltgemeinschaft. Entscheidungen auf lokaler oder nationaler Ebene sind fortan mit der UNESCO abzustimmen.

Das reicht bis tief in die Kommunalpolitik hinein. So musste für die Bewerbung von Corvey beispielsweise schriftlich garantiert werden, dass keine Windkraftanlagen gebaut werden, die die Ansicht der Klosteranlagen verstellen könnten.

INFO Bewerbung

◆ Das Schloß Corvey – früher ein Kloster – ist nicht insgesamt Teil der Bewerbung zum Weltkulturerbe. Nur das Westwerk, der vordere Teil der Abteikirche im Westen des Schlosses, stammt aus karolingischer Zeit.

◆ Zum Antrag gehört zudem der Klosterbezirk, die „Civitas Corvey“. Die frühmittelalterliche Stadt Corvey ist im 13. Jahrhundert verschwunden und nur noch als Bodendenkmal erhalten.